

Unterhaltungs-Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 45.

Freitag den 8. Juni 1821.

Der Eremit.

(Fortsetzung.)

Ein heftiges Schluchzen verschloß Sophien den Mund. Sie konnte kein Wort mehr hervorbringen. Verblühen und wie vom Blis getroffen stand Lorenza da, hart die ersten Regungen eines vom Sinnentaumel aufgewachten Gewissens, empfindend. Sie näherte sich endlich der Weinenden mit den Worten: o erklären Sie sich theure Sophie näher; ein geheimer Schauer flüstert mir es ein, daß Sie mir etwas hartes zu eröffnen haben. Auch greift Ihre Erscheinung mein Herz so wunderbar an, daß ich mir die plötzliche Erschütterung, die in demselben, als ich Sie nur erblickt habe, vorfiel, nicht zu erklären im Stande bin.

Die Trauer um einen unglücklichen Bruder läßt mich nicht weiter reden, erwiederte Sophie; aber das Blatt hier — sie griff in ihren Busen und zog das Billet heraus, das ihr Willibald in der merkwürdigen Stunde seines Abschiedes von ihr, übergeben hatte — wird Ihnen die Kunde von dem schweren Ungewitter mittheilen, das in diesen Tagen über das Haus Rippenhain losgebrochen

ist — Ha! das sind ja Schriftzüge von der Hand meines Mannes.

Ja, von der Hand Ihres tiefgekränkten Mannes, entgegnere Sophie; lesen Sie Unglückselige, ich will mich entfernen und im Freien den Wunderbalsam für meine Betrübniß suchen.

Mit zitternder Hand erbrach Lorenza das schwarze Siegel; ängstlich, wie von der blutigen Schlangengeißel der Furien getrieben, entfaltete sie das Blatt und las: „Lorenza! Schwebe an der Seite deines schlaunen Verführers nicht in Angst, daß ich mich an dir rächen oder zu deiner Züchtigung wider dich Banditen miethen werde. Ich hasse mich in dem Unglücke, das mich betroffen hat und ertrage es als Mann, den feste Grundsätze leiten und der vor der grausamen Härte seines Schicksals nicht feige zittert. In der tiefsten Einöde will ich, mit dem Grame vertraut, die Tage meines jungen Lebens vertrauern. Siehe mich daher auf den Lasterwegen, die du jetzt wandelst, nicht als ein Hinderniß an; ich will in meiner stillen Eremitenklaufe von dir und allen den Seelen nichts mehr wissen, die meiner Ruhe tückisch nachgesetzt haben. Deine Untreue gräbt mir in tiefer Wildniß die Grube, in die ich nach vollbrachtem Leidenskampf hinunterfahren werde. Ich klage dich aber deßhalb vor dem Thron der Liebe nicht an, denn du bist ein Weib und daher schwach genug, dein Herz mit diesem Verbrechen zu beflecken. Der mächtige Stolz, der dich mit grimmiger Gewalt an den Reiß deiner Schönheit fesselt, und die schnöde Sucht, einem jeden zu gefallen, der deiner Eitelkeit Weihrauch streuet, sind die zwei furchtbaren Dämonen, die das Glück meiner

Liebe zertrümmert und mich, der ich dir einst Alles war, aus deinem Herzen verdrängt haben. Ob du je das mir zugefügte Unrecht auch einsehen wirst, kann ich nicht wissen, aber ich verzeihe dir alles. Sorge nur, daß du einst, wenn der Tod die fürchterliche Scene schlüßt, die du jetzt als Ehebrecherinn in den Armen des gewissenlosen Grafen spielst, Ruhe im kühlen Schooß der Erde haben mögest. Ich will nicht unterlassen, für dich täglich zu beten."

Von den Qualen der höchsten Wehmuth ergriffen, drückte Lorenza den Brief an ihre Brust und rief voll heftiger Erschütterung aus: o du gerechte, edle Seele! So gelassen und mit einer so großen Hingebung kannst du mir schreiben; ach so geduldig kannst du dich in die Schranken deines Unglückes, von dem ich, als die Räuberinn deines Seelenfriedens, Schuld bin, fügen. Willibald! Willibald! o kehre nur einmal noch zurück an dieß erschrockene Herz damit du dich selbst von den aufrichtigen Gefühlen seiner Reue überzeugen könntest. Kehre noch zurück eh du in der Entfernung von mir endest. Nein, mir läßt das von seiner Betäubung erwachte Gewissen, so lang ich die blühende Flur hieniden betrete, keine Ruhe mehr. O wie furchtbar schrecklich ist das Weh, mit welchem der Vorwurf von der frevelhaften Behandlung der Unschuld das Herz beschweret. Willibald! Willibald! wie hart hab ich dich beleidigt. Verflucht sey der Augenblick, in welchem ich das erstemal den Schmeichelworten des teuflischen Verführers Gehör gegeben hatte. Wie süß konnte er locken und wie listig durch Hilfe der Verläumdung meine Seele umgehen, als es ihm darum zu thun gewesen war, mich in das Interesse seiner Lüsternheit zu verführen. Wer konnte je



meinem Willibald etwas böses nachreden? und doch heftete M* l* r n seiner Tugend einen Flecken auf und ich Unbesonnene war leichtsinnig genug, seinem Geschwätze hierüber allen Glauben beizumessen. O wie schmerzt mich dieß! Aber so sind wir Weiber — nein, ich wage es nimmermehr die Apologetinn unserer Charakterfestigkeit zu seyn — so schwach sind wir, daß wir mit unsern Gefühlen, aus Selbstsucht, wie die Kinder mit ihrem Spielwerke tändeln.

Mit uns in den weichen Lilienarmen der Liebe, schwärmt die süße Überzeugung, daß wir als über irdische Wesen von dem Manne angebetet werden, den uns kein Schicksal rauben kann, und mit dem wir in der Charittinnen Hain, Ewigkeiten zu verträumen bereit sind, und doch verbittert uns der Trieb der Eitelkeit den Genuß jener Himmelswonne, denn wir jagen, ich könnte sagen, oft wie von Sinnen, fremden Freuden und fremden Lobsprüchen über unsere bezaubernde Grazie nach; wir fallen dann gewöhnlich und — o welch ein unbegreiflicher Contrast in der weiblichen Natur! bilden uns noch darauf sehr vieles ein, ohne weise zu erwägen, welch ein Mund und mit welchem Affekt derselbe uns in die Classe der Göttinnen versetzt hat. Wir wollen es nicht einsehen, daß dergleichen Lobeserhebungen immer nur erkünstelte Schmeicheleien sind, die ohne Schonung für unsere Tugend und Unschuld, unserer Rechtschaffenheit die Schlingen stellen und zuletzt uns, wenn wir gefangen sind, der Verachtung der besser denkenden Menschen Preis geben. Wir glauben zu triumphiren und erliegen doch. Eben derjenige, der uns bis an die Sterne erhoben hat, lächelt heimtückisch über unsere Einbildung und wird endlich unser Feind, wenn

ihn der Überdruß befällt, den unsere stette und übertrie-
bene Forderung, immer gerühmt zu werden, erzeugt. Wir
sind zu übermüthig, zu sehr für uns eingenommen und oft
zu gelehrt, um unsern hervorstechenden Fehler neben der
hochgepriesenen Reinheit aller unserer Handlungen einzu-
sehen. Daher verführen und verwunden wir leichtsinnig
unsere Herzen selbst. Und was geht mit uns dann vor,
wenn wir die Rolle, in die der Verführer unserer Un-
schuld uns unermüdet einstudiert hat, ausgespielt haben?
Wir beweisen in dem Gebiete der Weiblichkeit wieder,
daß unserm weiblichen Ich die Natur auch edle Triebe und
sanfte Gefühle verliehen hat. Sobald unser Zartgefühl
von Ehre und Tugend, das bei unsern größten Verirrun-
gen immer wie ein brennender Funke unter der Asche
fortglimmt, durch triftige Vorstellungen rege gemacht wird,
so kehren wir schnell wieder um; wir werden verzagt
und bereuen unsere Fehltritte — nur aber oft zu spät.
Liegt hierin, ich frage alle meine Schwestern, nicht die
Deutung davon verborgen, daß unser weibliches Seyn —
die wenigen Ausnahmen beweisen wenig — zur Auffas-
sung und Festhaltung fester Grundsätze und eines soliden
Charakters, wie auch die berühmte Frau von Stampeel
meint, nicht geeignet sey? — Willibald! Willibald! in
welch einen Abgrund von Jammer haben dich meine
Vergehungen, die ich jetzt so ernstlich bereue, gestürzt!
Doch bin ich doppelt unglücklicher, denn ich leide schuldig,
du aber unverschuldet; und sind unverschuldete Leiden
nicht leichter, als verdiente zu ertragen? Aber wo soll
ich dich, wo unvergeßlicher Gatte aufsuchen, um vor dir,
auf meinen Knien Abbitte zu thun? Wo könnte es mir



vergönnt seyn, dich mit meinem in sich gefehrten und dich ewig liebenden Herzen ausgeföhnt, in die zagenden Arme zu schließen? Wo ist der düstre Winkel, der dich wie in einer finstern Folterkammer, vor den Augen der Welt verborgen hält? O Willibald! Willibald!

Solche Klagen entfuhrn dem Munde Lorenza's, bei der auf eine fast unbegreifliche Art der Inhalt von Willibalds letztem Briefe, die Sinnesänderung, den Schmerz und die Reue über ihre ehelichen Verirrungen hervorgebracht hat. Aber halb und halb vorbereitet war Lorenza schon kurz vorher auf diese Herzens- und Geistesmetamorphose, denn empfunden hatte sie es nur zu wohl, wie den Menschen, nach Montesquieu, am Ende auch die größten Vergnügungen in den Wirrwar der großen Welt ermüden. Sie war ihres bis jetzt geführten Lebenswandels überdrüssig und das Resultat von diesem Überdruße war zum größten Theile ihre Reue. Sie weinte bitterlich um den Verlust des schönen Glückes einer keuschen Ehe, und glich in den Geberden ihres Wehklagens einer Wahnsinnigen. Eben in den Augenblicken ihrer Rückkehr zu bessern Gesinnungen, in der lebhaften Anerkennung ihrer verübten Fehler trat der Graf v. N***rn in ihr Zimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Standeserhöhung.

Der Unterthänige.

Wein gnädiger Herr Patron! Sie werden pardoniren, Wenn eilend ich erschein', um froh zu gratuliren.

Der Gebietende.

Mein Herr, ich weiß von nichts! Es ist kein Rang, kein
Orden
Mir in der letzten Zeit von hoher Hand geworden.

Der Unterthänige.

Eh, eh, Herr Präsident! das ist doch zu verschwiegen!
Ist jüngst der Herzog nicht zum Großherzog gestiegen?
Da sind der gnäd'ge Herr — kam eben auch kein Orden,
Doch augenscheinlich auch großherzoglich geworden. —

B e r i c h t.

Ein Dorfgeistlicher hatte eine sehr kleine Gemeinde,
bei welcher daher Trauungen, Kindtaufen und Begräbnisse
nur selten vorkamen. In einem ganzen Jahre war ders-
gleichen gar nichts vorgefallen, und als er am Schluß des-
selben die vorschriftmäßige Nachweisung darüber an die vor-
gesetzte geistliche Behörde einsenden mußte, lautete
solche also:

Copulirte: — Keins.

Getaufte: — Eins und das war meins.

Verstorbene: — In der Regel halte ich alle Jahre eine
einzige Leichenpredigt, nämlich auf den Jüngling zu Nain.

A n e k d o t e.

Vor wenig Wochen wurde vor dem Londoner Polizei-
gericht eine sehr sonderbare Entdeckung gemacht. — Ein
Dr. Kämpbell war von einem Judenburschen beraubt wor-



den und sollte nun, dem vieljährigen Gebrauch gemäß, sich verpflichten, den Angeklagten gerichtlich zu verfolgen oder eine Buße von vierzig Pfund zu bezahlen. Dieß wollte er aber nicht eingehen, indem er behauptete, die Parlamentsakte verpflichte den Beraubten nur als Zeuge, und nicht als Kläger aufzutreten; diese Pflicht komme dem Könige zu. Der Lord-Mayor meinte, sein Freund sey im Irrthum, und bedauerte, daß er ihn würde ins Gefängniß schicken müssen, wenn er sich nicht dem unterwerfe, welches seit der Urte des ersten und zweiten Regierungsjahres der Königin Maria als Gesetz bestanden. Hr. Campbell blieb bei seiner Behauptung, selbst als der herbeigerufene Stadt-Advocat, dieselbe für irrig erklärte, und bestand darauf, daß man die Urte selbst nachsehe; dieß geschah, und es zeigte sich — daß Hr. Campbell recht hatte, und alle Polizeibeamten und Gerichtshöfe in ganz Großbritannien und Irland seit zweihundert sieben und sechzig Jahren nach einer irrigen Ansicht des Gesetzes verfahren hatten. — Man hofft, das nächste Parlament werde solches in diesem Punkt abändern?

~~~~~

Auflösung des Silben = Räthsels in  
Nro. 43.

**Karpfengalle.**

---